

WEHRMACHTSDESERTEURE AUF SALZBURGER ALMEN

Die Gruppe um Karl Rupitsch in Goldegg und ihre Zerschlagung am 2. Juli 1944

In den Wäldern und auf den Almten des beschaulichen und abgelegenen Dorfes Goldegg-Weng im Salzburger Pongau versteckte sich in den letzten Kriegsjahren eine Gruppe von Fahnenflüchtigen vor den Nachstellungen von Gendarmerie und Gestapo.¹ Goldegg-Weng und insbesondere der Weiler »Boden« am »Böndlsee« sind vom Hauptort mit seinem Schloss durch eine Bergkuppe getrennt und gehören damit zu den abgeschiedensten Siedlungsgebieten des Salzburger Landes. Dort haben sich bis heute ein spezifischer Eigensinn und ein Zusammengehörigkeitsgefühl erhalten, das man sonst kaum noch findet. Auch die verwandtschaftlichen Bande sind bis heute sehr eng geknüpft. Erst 1938 wurde Goldegg-Weng – bis zu diesem Zeitpunkt selbstständig – an die Gemeinde Goldegg angeschlossen. Eine gewisse Distanzhaltung und Rivalität zum Hauptort Goldegg hat sich bis heute erhalten. Diese topografische und kulturelle Besonderheit muss mitbedacht werden, will man verstehen, warum sich gerade in dieser Gegend eine so große Gruppe von Wehrmachtsdeserteuren formierte und so lange durchhielt.

Der Initiator und Anführer der »Fahnenflüchtigen«, Karl Rupitsch, stammte aus Mühlbach am Hochkönig, war Holz- und Sägewerksarbeiter und stand vor seiner Desertion im Dezember 1943 mit einer oppositionellen Gruppe um den Zementwarenerzeuger Kaspar Wind in St. Johann im Pongau in Verbindung. Rupitsch verkaufte in Zusammenarbeit mit dem Frächter Alois Buder illegal geschlachtetes Fleisch und wur-

de deshalb am 28. 11. 1943 verhaftet und in St. Johann eingekerkert. Seine Freunde um Kaspar Wind konnten ihn aber am 7. 12. unter Mithilfe ihrer Gesinnungsgenossin, der Kerkermeisterin Anna Wimpissinger, gewaltlos befreien und nach Taxenbach bringen. Von dort konnte sich Rupitsch, der auch »Paus-Karl« genannt wurde, nach Goldegg-Weng zum Unterdorfgut durchschlagen. Hier, bei seiner Freundin Elisabeth Hochleitner, die ein Kind von ihm erwartete, und deren Geschwistern Ernst, Simon, Alois, Johann, Peter, Anna und Thaddäus fand Rupitsch Unterschlupf.

Als er dort nach drei Tagen von seinem Einberufungsbefehl erfuhr, entschied er, sich nicht zu stellen, sondern im ausgedehnten Almgebiet nördlich von Goldegg unterzutauchen und das erhoffte nahe Kriegsende abzuwarten. Karl Rupitsch war ein sehr beliebter, attraktiver junger Mann. Er war 1943 als 33-Jähriger bereits Witwer und hatte drei Kinder. Wie Ernst Klug², Deserteur aus dem benachbarten Industriort Lend, wurde auch Rupitsch in diesen Tagen von der Bevölkerung der Weiler um den Böndlsee mit Nahrung versorgt. Rupitsch begann, befreundete Wehrmachtsoldaten bei deren Heimaturlaub abzuwerben und zur Fahnenflucht zu überreden. In den Wintermonaten 1943/44 hatten sich Rupitsch folgende Männer angeschlossen: Gustl Egger, Pächter des Irrsteinhofes, Peter Ottino, Scheiberbauer, Georg Kößner vom Trogerhof und Franz Unterkirchner vom Dürnbachhof. Im Mai 1944 gesellte sich noch Richard Pfeiffenberger, Ziehsohn vom Toneibauern, dazu. Die Gruppe war



Abb. 1: Karl Rupitsch mit Tochter Brigitte beim Gut »Mitterbichl« in Goldegg-Weng, ca. 1943

bewaffnet, wurde von der Ortsbevölkerung bald als »Partisanen« bezeichnet und versorgte sich auch durch Wilderei und gelegentliche Viehdiebstähle. Suchaktionen der Exekutive blieben erfolglos. Die Gendarmeriechronik vermerkt im Dezember 1943: »Sie erhalten von der Bevölkerung, namentlich von jener der Ortschaft Boden, alle nur mögliche Unterstützung, weshalb auch eine Festnahme der Flüchtigen bis heute noch nicht erfolgen konnte.«³ Immer wieder kam es zu gefährlichen Begegnungen mit der Polizei. So schlugen Rupitsch und Unterkirchner zwei Gendarmen und einen Förster in die Flucht, indem sie durch die Tür der Almhütte schossen, durch deren aufsteigenden Rauch die Behörden alarmiert worden waren. Als die Gendarmen mit Verstärkung zurückkamen, waren die gesuchten Deserteure wieder »über alle Berge«. Da »die umliegenden Gendarmeposten diesem Treiben nicht mehr Herr werden konnten«⁴, wie der Chronist der Exekutive in Lend resignierend feststellte, ging die Initiative zur Zerschlagung der Gruppe im Frühjahr 1944 immer mehr auf übergeordnete Stellen über.

Die Vorbereitungen für den »Sturm« am 2. Juli 1944

Die Erfolglosigkeit bei der Suche nach den Deserteuren, deren offensichtliche Beweglichkeit im Almgebiet von Weng und die ungebrochene Unterstützung durch die örtliche Bevölkerung stellten eine zunehmende Provokation für die Autorität des NS-Regimes dar. Im Juni 1944 erhielt der Leiter der Gestapo Salzburg, Hubert Hueber, vom Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner, den mündlichen Auftrag, mit großem Aufgebot gegen die Fahnenflüchtigen in Goldegg vorzugehen.⁵ Es wurden 70 Kripo- und Gestapobeamte zusammengezogen und ein SS-Bataillon aus Hallein angefordert. Dem Gendarmerie-Postenkommandanten von Goldegg, Anton Peyerl, wurde im Vorfeld der Aktion von der

Wehrmachtsfahndungsstelle Salzburg aufgetragen, gegen die Flüchtigen nichts mehr zu unternehmen, damit sich diese sicher fühlen sollten.⁶ Um das Versteck der »Partisanen« auszukundschaften, wurden die berüchtigten Salzburger Gestapo-Beamten Georg König und Josef Erdmann als Spitzel nach Goldegg eingeschleust. Sie gaben sich als Touristen, Regimegegner und Tito-Anhänger aus, bezeichneten den Krieg als sinnlos und unterstrichen ihre ernste Absicht mit mitgebrachten Waffen. Aber auch bei einem Trinkgelage auf der Oberwengeralm mit den Brüdern Alois und Simon Hochleitner gelang es ihnen nicht, Informationen über den genauen Aufenthaltsort der Deserteure herauszufinden. Der Unterdorfsohn Simon Hochleitner war seit Anfang Juni 1944 auf Fronturlaub, sein Bruder Alois für die Landwirtschaft bis Oktober 1944 als unabhkömmlich (UK) abgestellt. Erfolglos versuchten König und Erdmann die beiden Brüder zur Fahnenflucht zu überreden.

Der 2. Juli 1944 in Goldegg

Im Morgengrauen des 2. Juli 1944 wurden die Bewohner des Unterdorfsgutes und der benachbarten Höfe durch Schüsse und harte Schläge an die Haustüren aus dem Schlaf gerissen. Das gesamte Gebiet zwischen Mühlbach am Hochkönig, Dienten im Pinzgau und Goldegg war in den Nachtstunden durch ca. 1.000 Mann SS eingekreist worden. Die Wälder wurden durchkämmt, Heustadel gefilzt oder angezündet, die Bauernhäuser und Almen durchsucht, die Bewohner zusammengetrieben, bedroht und jede verdächtige Person verhaftet. Das Kommando befand sich am Gendarmerieposten Lend. Rund um den Bööndlsee und am Unterdorfsgut spielten sich dramatische Szenen ab. Peter Ottino lieferte der SS beim »Seemair« ein Feuergefecht, verwundete einige SS-Männer tödlich und starb selbst im Kugelhagel. Franz Unterkirchner gelang es als Einzigem, den Häschern zu entkommen. In einem Heustadel

ca. 150 Meter unterhalb des Dürnbachhofes hatte er sich unter dem Heu vorsorglich einen Unterschlupf gegraben, wo ihn die Lanzen der SS nicht erreichen konnten. Georg Kößner vom Trog hatte sich vor der Razzia noch in Sicherheit bringen können. Mit größter Brutalität gingen Gestapo und SS im Haus des Unterdorfes vor. Elisabeth Hochleitner schilderte nach ihrer Rückkehr aus dem Konzentrationslager Ravensbrück in einer Einvernahme als Zeugin im Prozess gegen die Salzburger Gestapoführung 1947 diese dramatischen Stunden:⁷

»Am 2. Juli 1944, gegen 4 Uhr, wurden wir durch Schüsse, die im Freien vor unserem Haus abgegeben worden sind und durch heftige Schläge an die Haustüre geweckt. Ich befand mich zu dieser Zeit in meiner im 1. Stockwerke befindlichen Schlafkammer und war bereits munter, da etwa eine Viertelstunde vorher mein damaliger und später hingerichtete Liebhaber Karl Ruppitsch bei mir erschienen ist. Er kam von einer Alm und wurde ihm von meinem Bruder Simon die Haustüre geöffnet. Auf den Lärm hin stand ich auf und sah vor dem Hause SS-Männer stehen, die riefen, »alles ins Freie hinaus!« Ruppitsch der damals gesucht wurde, versteckte sich im Dachboden, während ich mich ins Freie begab. Dort waren bereits alle übrigen Hausleute, darunter auch meine beiden und später erschossenen Brüder Simon und Alois anwesend. Wir mussten bei der dort im Freien befindlichen Waschküche Aufstellung nehmen. Unter den anwesend gewesenen SS-Leuten bemerkte ich die damals mir noch unbekannt gewesenen Gestapomänner König und Erdmann. Beide waren zu dieser Zeit in SS-Uniform und waren mit Gewehren bewaffnet. Es wurde das Haus nach Ruppitsch untersucht, konnten ihn aber nicht finden. Ich wurde dann vom König oder Erdmann in meine Schlafkammer gerufen, wo ich meinen Kleiderkasten ausräumen musste. Da dem Erdmann dies aber zu langsam ging, versetzte er mir mit seinem Gewehre einen Stoß in

den Bauch, so dass ich zu Boden stürzte. Ich musste aber sofort wieder aufstehen und weiter den Kasten räumen. Hierbei versetzte mir auch König mit irgend einem mir nicht mehr erinnerlichen Gegenstand einen Stoß in den Rücken. Da im Kleiderkasten nichts Bedenkliches gefunden werden konnte, musste ich mit König und Erdmann in die ebenerdig gelegene Stube gehen. Dort musste ich mich über einen Sessel legen und hat mich dann Erdmann mit seinem Haselnuss – Skistöcke derart über den Rücken geschlagen, dass dieser Stock in Trümmer ging. Bei dieser Misshandlung beschimpfte mich Erdmann auf das gröblichste und bin hiebei wiederholt zu Boden gefallen. Erdmann wollte von mir haben, wo sich Ruppitsch versteckt halte, was ich anfänglich immer verneinte. König war nicht anwesend. Dann musste ich zu den übrigen Leuten ins Freie gehen. Kurze Zeit später wurde ich vom Erdmann neuerlich in die Stube gerufen und setzte dort seine Misshandlungen auf die bereits geschilderte Art unter Benützung eines Besenstieles weiter. Er redete mir fortwährend zu, ich soll das Versteck des Ruppitsch zeigen, ansonsten er mich ganz erschlagen wird. Auf dieses hin ließ ich mich herbei, das Versteck des Ruppitsch anzugeben, worauf er von seinen Schlägereien abließ. Es wurde mein Bruder Simon hereingeholt und begaben uns mit Erdmann und den mittlerweile wiederum erschienenen König in den Dachboden. Ruppitsch war aber nirgends mehr zu finden, worauf von König und Erdmann gedroht wurde, den Dachboden mit Handgranaten zu bewerfen. Tatsächlich hatten die anwesend gewesenen SS-Leute solche mit und solche auch in den Kamin geworfen, so dass die Kamine ziemlich beschädigt worden sind. Vom Dachboden mussten wir wieder in die Stube, mein Bruder musste ins Freie zur Waschküche gehen. In der Stube begann Erdmann neuerdings wieder mich auf die bereits geschilderte Art zu schlagen. Da ich drohte ohnmächtig zu werden, ließ er von seinen Misshandlungen ab und musste ich

ins Freie zur Waschküche gehen. ... Dann mussten meine beiden Brüder ins Haus gehen und nach Rupitsch suchen helfen. Rupitsch konnte aber nicht gefunden werden. Die Brüder wurden dann in der Stube geschlagen, wer dies getan weiß ich nicht, nur hörten wir diese ins Freie vor Schmerzen schreien. Sie erschienen dann wiederum bei uns bei der Waschküche. Später mussten diese vor dem Hause ihre Hemden ausziehen und die Hosenträger von ihren kurzen Lederhosen lösen. Dies wurde von König und Erdmann angeordnet. Dann wurden die beiden Brüder in Begleitung von König und Erdmann und mehreren SS-Leuten vom Hause weg in Richtung gegen den Böndlsee zu, abtransportiert, während wir bei der Waschküche stehen bleiben mussten. Nach etwa einer Viertelstunde erschienen König und Erdmann wiederum bei uns und befahlen den anwesenden SS-Leuten, sie müssen um Pferd und Wagen umsehen. In der Zeit wo meine Brüder abtransportiert worden sind und die beiden Gestapomänner zurückkehrten sind mehrere Schüsse in dieser Richtung gefallen. Es wurde überhaupt fortwährend geschossen. Es erschien dann ein Wagen mit Pferd, am Wagen lag etwas Heu. König befahl mir auf den Wagen zu sitzen und fuhrten wir dann in gleicher Richtung, wohin meine beiden Brüder abtransportiert worden sind weiter. König, Erdmann und mehrere SS-Leute begleiteten mich, das Fuhrwerk wurde von einem SS-Mann gelenkt. Wir fuhrten so ungefähr 400 Schritte und musste ich dann, auf welchen Befehl weiß ich nicht mehr, vom Wagen absteigen und dem Wagen zu Fuß vorgehen. Einige Meter später bemerkte ich auf dem Wege liegend meine beiden Brüder die aber kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Sie lagen alle beide knapp nebeneinander auf dem Rücken liegend. Da keiner von den Beiden ein Hemd angezogen hatte, konnte ich genau sehen, dass jeder an der linken Brustseite blutete, ein Beweis, dass Beide einen Herzschuss bekommen hatten. König und Erdmann haben mich bis zu dieser



Abb. 2: Simon und Alois Hochleitner, Söhne des Unterdorfbauern in Goldegg-Weng, undatiert

Stelle nicht begleitet, sondern blieben an der Stelle, wo ich vom Wagen absteigen musste, zurück. Ein bei den Toten anwesend gewesener SS-Mann setzte mir sodann seinen Revolver an und sagte: »ob ich mehr wert bin als die Toten«. Ich erwiderte ihm darauf: »Ich brauche nicht mehr wert sein als die beiden« und blieb ruhig stehen. Er steckte seinen Revolver wieder ein und wurde ich dann noch etwas weiter eskortiert. Dort musste ich warten und erschien dann später meine Mutter. Von dieser Stelle wurden wir dann vom Gendarm N. Lenz des Gend. Posten in Lend übernommen und nach Lend und dort mit Auto nach Salzburg gebracht. Meine Mutter wurde in Lend freigelassen. Auf dem Wege nach Lend wurde ich vom genannten Gendarmen mit dem Gewehrkolben zum schnelleren Gehen angetrieben. In Lend habe ich dann noch am gleichen Tage den König in Zivilkleidung gesehen, wo er mir sagte, dass der Rupitsch gefunden worden ist. Später wurde ich nicht mehr misshandelt. Wer meine beiden Brüder erschossen hat, kann ich nicht angeben.«

Den SS- und Polizeieinheiten gelang es schließlich doch noch, Rupitsch aufzuspüren: Bei Tagesanbruch waren die Führer der Aktion zum Nachbarbauern gegangen, um zu frühstücken. Da Rupitsch immer noch nicht gefunden worden, die SS aber überzeugt war, dass er sich im Haus aufhielt, wollte man es in Brand stecken. Bei einer letzten Kontrolle aber fand man Rupitsch im Schlafzimmer seiner Freundin auf dem Bett, neben sich zwei Revolver. Trotz mehrmaliger Ankündigungen, sich bei äußerster Gefahr umzubringen, um andere nicht zu gefährden, brachte er es nicht fertig, sich zu erschießen, und ergab sich.

Verhaftungen, Hinrichtungen

Von den etwa 50 Personen, die im Zuge des »Sturms« festgenommen wurden, wurden 25, überwiegend Frauen, nach Salzburg ins Polizeigefangenenhaus abtransportiert. Die österreichische Architektin

Margarete Schütte-Lihotzky beschreibt in ihren »Erinnerungen an den Widerstand« das Zusammentreffen mit diesen Goldegger Frauen:

»Mitten in der Nacht kam ich in einen finsternen, überfüllten Raum im Salzburger Polizeigefängnis. Jemand faßte mich an der Hand und führte mich zu einer Art Podium, wo einige Frauen auseinanderrückten, um mir Platz zu machen. Die Insassinnen waren noch keine zwölf Stunden in Haft. Alle waren Bäuerinnen oder Sennerinnen und stammten aus dem Dorf Weng bei Goldegg im Salzburgischen. Ausgenommen eine Frau aus Essen, die mit ihren beiden Kindern nach Goldegg evakuiert worden war. Die Jüngste, die mich an meinen Platz gebracht hatte, war erst neunzehn Jahre alt. Die Älteste, eine weißhaarige Frau über siebzig, mit einem großen Kreuz auf der Brust, saß still in einer Ecke. Die anderen nannten sie Kössnerbäurin. Ihr Sohn war im Frühsommer 1943 von der Ostfront auf Urlaub nach Hause gekommen. Er verabscheute den Krieg und wollte nicht mehr für die Nazis kämpfen. [...] Er blieb im Dorf ein Jahr lang versteckt. Niemand verriet ihn, das ganze Dorf hielt zusammen. Dann gingen noch vier andere Urlauber nicht zurück an die Front. [...] Alle diese Frauen haßten den Krieg, keine einzige weinte oder jammerte, alle standen für ihre Überzeugung voll und ganz ein. Wer wußte damals in Österreich und wer weiß heute, daß sich in den Salzburger Bergen ein ganzes Dorf gegen den Krieg erhob und dafür das Leben einsetzte?«⁸

Im Anschluss an die Verhöre in Salzburg, bei denen die Gestapo Karl Rupitsch mit schwerer Folter Informationen abpresste, wurden weitere Personen verhaftet, die den Deserteuren Unterstützung gewährt hatten. Von den Festgenommenen starben die alten Toneibauerleute Rupert und Maria Hagenhofer, nachdem sie im Polizeigefängnis Salzburg aufs Ärgste misshandelt worden waren, auf dem Transport ins Konzentrationslager. Nach dem 2. Juli und den Aussagen Rupitschs erteilte auch die Wider-

Eine unvollständige Opferbilanz:

| | |
|--------------------------|--|
| Karl Rupitsch | am 28. 10. 1944 im KZ Mauthausen ermordet |
| Gustl Egger | am 28. 10. 1944 im KZ Mauthausen ermordet |
| Alois Buder (St. Johann) | am 28. 10. 1944 im KZ Mauthausen ermordet |
| Kaspar Wind (St. Johann) | am 28. 10. 1944 im KZ Mauthausen ermordet |
| Simon Hochleitner | am Böndlsee ermordet |
| Alois Hochleitner | am Böndlsee ermordet |
| Peter Ottino | im Kampf gegen die SS gefallen |
| Georg Köbner jun. | in Glanegg am 8. 3. 1945 hingerichtet |
| Richard Pfeiffenberger | zum Tod verurteilt, in Strafkompagnie gefallen |
| Rupert Hagenhofer | auf dem Transport ins KZ umgekommen |
| Maria Hagenhofer | auf dem Transport ins KZ umgekommen |
| Theresia Buder | im KZ Ravensbrück umgekommen |
| Georg Köbner sen. | Haft im KZ Dachau |
| Theresia Köbner | Haft im KZ Ravensbrück |
| Rosina Unterkirchner | Haft im KZ Ravensbrück |
| Maria Hölzl | Haft im KZ Ravensbrück |
| Elisabeth Hochleitner | Haft im KZ Ravensbrück |
| Margarethe Oblasser | Haft im KZ Ravensbrück |
| Stefanie Gold | Haft im KZ Ravensbrück |
| Theresia Egger | Haft im KZ Ravensbrück |
| Maria Pronebner | Haft im KZ Ravensbrück |
| Alma Netthöfl | Haft im KZ Ravensbrück |
| Anna Schargler | Haft im KZ Ravensbrück |
| Theresia Bürgler | Haft im KZ Ravensbrück |
| Margarethe Bammer | Haft im KZ Ravensbrück |
| Josef Bürgler | Haft im KZ Dachau |
| Anton Mayer | KZ-Haft |
| Johann Prantner | Haft im KZ Flossenbürg |
| Wilhelm Anderle | Haft und Verhör in Salzburg |
| Anton Kreidenhuber | Haft und Verhör in Salzburg |
| Anna Wimpissinger | Haft und Verhör in Salzburg |
| Katharina Jäger | Haft und Verhör in Salzburg |
| Peter Hochleitner | Haft und Verhör in Salzburg |
| Rosa Pronebner | Haft und Verhör in Salzburg |
| Josef Pronebner | Haft und Verhör in Salzburg |
| Theresia Steinlechner | Haft und Verhör in Salzburg |

standsgruppe um Kaspar Wind in St. Johann im Pongau eine Verhaftungswelle. Neben Wind selbst wurden Alois Buder und dessen Frau Theresia sowie Anna Wimpissinger, Anton Mayer, Wilhelm Anderle und Margarethe Oblasser festgenommen.

Richard Pfeiffenberger erlitt bei seiner Verhaftung am 2. Juli zwei schwere Schussverletzungen und wurde von einem Feldkriegsgericht am 13. 9. 1944 in Salzburg zum Tode und zum »Verlust der Wehrwürdigkeit« verurteilt.⁹ Anschließend überstellte man ihn zu einer Strafeinheit, die er



Abb. 3: Georg »Schorsch« Kößner, undatiert

nicht überlebte. Georg Kößner, der sich nach seiner Flucht den Behörden stellte, wurde noch in den letzten Kriegswochen, am 8. 3. 1945, in Glanegg bei Salzburg erschossen, einen Tag, nachdem sein Sohn Christian geboren wurde.

Gustl Egger und Karl Rupitsch wurden am 28. 10. 1944 gemeinsam mit Kaspar Wind und Alois Buder in Mauthausen hingerichtet. Rupitsch war nach den Verhören in Salzburg in das KZ Schömburg in Württemberg überstellt und eine Woche vor seiner Hinrichtung noch als »Desinfektor« im Außenlager St. Valentin eingesetzt worden.¹⁰ Als einziger Deserteur der Gruppe überlebte Franz Unterkirchner den Krieg. Er versteckte sich bis Kriegsende auf Almen im Wolfbachtal bei Taxenbach und starb 1972 in Högmoos bei Taxenbach eines natürlichen Todes.¹¹

Rückkehr aus den Konzentrationslagern und Interpretation nach dem Krieg

Nach Kriegsende kehrten die Überlebenden aus den KZs zurück. Die Unterdorfmutter ließ am Ort des Todes ihrer beiden Söhne ein Holzmarterl errichten, auf dem ihrem Wunsch gemäß geschrieben stand: *Unvergesslich meine Söhne Simon und Alois Hochleitner, welche hier am 2. Juli 1944 meuchlings erschossen wurden.* Als das verwitterte Holzmarterl nach Jahrzehnten erneuert werden musste, errichtete die Familie einen Gedenkstein mit einer neutralen Inschrift, ohne Verweis auf die Ermordung durch die SS (siehe Abb. 4). Die Familie bemühte sich erfolgreich um die Aufnahme dieser beiden Söhne in die Liste der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges am Ortsfriedhof.

Der Hintergrund dieser Bemühung um »Normalisierung« seitens der Opferfamilien ist folgender: Die überlebenden Rückkehrenden aus den KZs wurden von der örtlichen Gemeinschaft vor allem des dominierenden Hauptortes Goldegg nicht als Opfer des Nationalsozialismus willkommen geheißen und gewürdigt, sondern ihnen schlug der Vorwurf entgegen, sie hät-

ten durch die Unterstützung der Deserteure wie diese selbst großes Unglück über Goldegg gebracht. In den Nachkriegsjahren hatten die NS-Eliten des Ortes rasch wieder ihre dominierende und meinungsbildende Rolle als Gastwirte und Hoteliers eingenommen. Im Gegensatz zur verbreiteten ausgrenzenden Haltung in Goldegg werden die Deserteure und ihre Familien im peripheren Ortsteil Weng, wo sie lebten und die Ereignisse stattfanden, bis heute durchwegs respektiert. Dort gibt es auch kaum jemanden, der nicht mit einer der betroffenen Familien verwandt ist. Erschwerend kommt hinzu, dass die Deserteure und die überlebenden Helferinnen und Helfer keinem spezifischen politischen oder konfessionellen Milieu entstammen, das ihnen nach dem Krieg Rückhalt und Anerkennung hätte bieten können.

Nach 1945 hatte vor allem der Lehrer und ehemalige Adjutant des Gauleiters Adolf Scheel, Herbert Mader, behauptet, dass die Bevölkerung von Goldegg als Strafe für die »Nichtauslieferung« der Deserteure nach Wolhynien in der Ukraine ausgesiedelt werden hätte sollen. Reichsführer SS Heinrich Himmler hätte dies persönlich angeordnet. Nur durch seine, Maders, Intervention und die Bemühungen des NS-Bürgermeisters Fritz Bürgler wäre diese Katastrophe verhindert worden. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass Herbert Mader in den Nachkriegsjahren österreichweit mit seinen »Jagagschichten« in der Volkskultur eine prominente Figur geworden war. Auf diese Weise konnten sich die ehemaligen nationalsozialistischen Funktionäre als Retter Goldeggs in Szene setzen und in der Öffentlichkeit entstand gewissermaßen eine »Täter-Opfer-Umkehrung«. Die behaupteten Aussiedlungspläne sind nicht unwahrscheinlich, aber bis heute durch keine Akten gestützt. Vor diesem Hintergrund verlief 1986 die öffentliche Präsentation jenes Buches, in dem die Geschichte der Deserteure von Goldegg erstmals erzählt wurde, sehr konfliktreich, lautstark und turbulent.¹²



Abb. 4: Gedenkstein an die von der SS ermordeten Brüder Simon und Alois Hochleitner auf dem Weg vom elterlichen Hof zum Bändisee

Im Gedenkjahr 2005 wurde der Tragödie um die Deserteure in Goldegg durch ein beeindruckendes musikalisches Werk gedacht. Auf Initiative des damaligen Bezirksobermanns der Pongauer Blasmusik, Hans Mayr, komponierte der Linzer Musiker Thomas Doss ein Werk für Symphonische Blasmusik, die so genannte »Symphonie der Hoffnung«. Der Autor dieses Beitrages verfasste das Libretto. Dieses Werk wurde durch die Trachtenmusikkapellen Goldegg und Taxenbach mit mehr als 120 Musikerinnen und Musikern einstudiert und vor insgesamt über 3.000 Menschen an verschiedenen Orten, auch am Bööndsee in Goldegg-Weng, aufgeführt.¹³ Ein Jahr hatte das Einstudieren der Symphonie gedauert und zu vielen auch kontroversen Debatten in der Gemeinde und in den Familien der Musikerinnen und Musiker geführt. Trotz dieser anerkennenswerten musikalischen Bearbeitung ist leider festzuhalten, dass in Goldegg nach wie vor keine manifeste Erinnerungsstätte an die Deserteure und die vielen Opfer des 2. Juli 1944 existiert.

Im Oktober 2008 erschien die Chronik der Gemeinde Goldegg. Basierend auf dem Text des verstorbenen Gymnasiallehrers Anton Zegg sind darin in skandalöser Weise die dramatischen Ereignisse um die Goldegger Deserteure im Jargon der nationalsozialistischen Behörden dargestellt. Die Deserteure seien eine gefährliche Landplage gewesen. Faktenwidrig wird in dieser offiziellen Chronik der Gemeinde auch die Behauptung aufgestellt, die völlig unbeteiligten Unterdorfsöhne Simon und Alois Hochleitner wären auf der Flucht erschossen worden. Bis zur Fertigstellung dieses Beitrages hat die Familie keine rechtlichen Schritte gegen diese Schrift unternommen.

Anmerkungen

- 1 Die in diesem Beitrag geschilderten Ereignisse basieren auf der Publikation: Stadler, Robert/Mooslechner, Michael: St. Johann 1938–1945. Das nationalsozialistische »Markt Pongau«. Der »2. Juli 1944« in Goldegg: Widerstand und Verfolgung. Salzburg 1986, S. 127–142. Dieses Buch kann beim Autor bestellt werden. E-Mail: michael.mooslechner@aon.at.
- 2 Ernst Klug schlug sich im Gegensatz zur Gruppe um Rupitsch allein durch und wurde bis Kriegsende von den Behörden nicht gefunden. Johann Prantner, Lafferbauer, hatte trotz Gestapo-Folter keine Informationen über dessen Aufenthaltsort preisgegeben. Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), E 21.089, Niederschrift des Gendarmeriepostenkommandos Goldegg im Pongau, aufgenommen mit Johann Prantner aus Buchberg, betreffend Misshandlungen nach der Festnahme, 1. 3. 1947.
- 3 Ebd., Dezember 1943.
- 4 Ebd., Gendarmeriechronik Buchberg/Lend 1944.
- 5 DÖW, E 21.089: Niederschrift der Bundespolizeidirektion Salzburg, aufgenommen mit dem ehemaligen Leiter der Gestapo Salzburg, Hubert Hueber.
- 6 Schorn, Josef: Zur Jagd auf Fahnenflüchtige geblasen. In: *Salzburger Nachrichten*, 4. 4. 1988, S. 14.
- 7 DÖW, E 21.089, Niederschrift des Gendarmeriepostenkommandos Goldegg, aufgenommen mit Elisabeth Hochleitner am 28. 2. 1947.
- 8 Schütte-Lihotzky, Margarete: Erinnerungen an den Widerstand 1938–1945. Hamburg 1985, S. 172–173.
- 9 DÖW, 6344, Feldurteil des Gerichts der Division Nr. 418 gegen Richard Pfeiffenberger vom 13. 9. 1933.
- 10 Wolfinger, Stefan: Das KZ-Außenlager St. Valentin. Wien 2009, S. 75.
- 11 Gespräch mit Erhart Gassner, geführt vom Autor, 18. 5. 2010.
- 12 Vgl. Stadler/Mooslechner, St. Johann 1938–1945.
- 13 Vgl. <http://www.symphoniederhoffnung.at>
- 14 Gemeinde Goldegg: Chronik der Gemeinde Goldegg im Pongau. Goldegg 2008, S. 132–140.

Thomas Geldmacher, Magnus Koch, Hannes Metzler, Peter Pirker, Lisa Rettl (Hg.)

»DA MACHEN WIR NICHT MEHR MIT ...«

Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht

mandelbaum verlag

